

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 11.

Siebenter Jahrgang.

14. März 1863.

### Asyl.

Es ist ein Platz in meinem Herzen,  
Wohin kein Strahl der Freude bringt,  
Wohin es selbst dem Gott der Schmerzen  
Den Pfeil zu senden nicht gelingt.

Da ist Genesung zubereitet  
Dem Geiste, der an beiden krankt —  
Da waltet Ruh', wenn Alles streitet,  
Da Festigkeit — wenn Alles schwankt!

In diese stille Herzensklause  
Flücht' ich im Ungemach und Glück —  
Auf diese Insel vor dem Brause  
Der Lebenswogen oft zurück.

Ernst Rauscher.

### Verlorene Liebe.

Eine Geschichte von Eduard Hüfer.

(Fortsetzung.)

Die Ausführung dieses Entschlusses — denn es war mehr gewesen, als eine augenblickliche Aufwallung — stieß gewissermaßen auf weniger Widerstand, als er gesürchtet. Wir wissen, welchen Eindruck schon das erste Gespräch auf Regine hervorgebracht; und die zweite Unterredung, welche wir eben schilderten, hatte, zumal durch die Mittheilungen des Malers über sein eigen Geschick und Leben, vollends die Scheu und das Mißtrauen beseigt, welche die einsame, schutz- und hilflose Frau erfüllten. Es schloß mit einem Male ihr Sein und Wesen auf; sie zog sich nicht mehr zurück, sie wich, wie es bis dahin bei ihm sowohl, wie bei Andern zuweilen vorgekommen, dem Gaste nicht mehr aus; sie lebte vor ihm, möchte man sagen, ihr tägliches Leben, wie sie es bisher nur für sich gethan, einsam im Hause, einsam in ihrem Fühlen, Denken und Handeln. Sie redete mit ihm in mancher ruhigen Abend- oder Morgenstunde immer unbefangener und eingehender, sie gab ihm hin, was ihr durch den Kopf zog und durch das Herz klang, empfand und kleidete vielleicht zum ersten Mal in's Wort, was sich in ihr regte und, ihr selbst unbewußt, schlummerte; sie horchte schier andächtig auf seine berichtigenden und erklärenden

Worte, auf seine freundlichen und ernstlichen Reden, sie erzählte und ließ sich erzählen, lauschte der Kunde von seinen Reisen und Erlebnissen, freute sich, nahm Theil, beschwichtigte, erheiterte, wie es kam und ihr Noth zu thun schien.

Es war nicht nur die mächtige Anregung, die — durchdringende Läuterung ihres ganzen Wesens, Fühlens und Denkens, welche die Frau bei diesem Verkehr unwiderstehlich anzog und ihn ihr je länger je mehr zu einer Art von Bedürfniß machte, es war auch, und zwar vor allen Dingen, die Offenheit und Ruhe dieses neuen Lebens, die ganze herzliche, unbefangene, klare Weise des Malers, was sie selbst immer unbefangener werden und sich mit einer gewissen Sorglosigkeit den Eindrücken hingeben ließ. Ein Unrecht sah sie für sich nirgends, wie denn auch wirklich keins dabei war. Es gab Nichts, was sie von ihren Välichen abführte; der Gang ihres Lebens blieb ganz derselbe, ihr Fühlen und Denken möchte klarer, bewußter werden, allein es bewegte sich auf keinen neuen, fremden Bahnen. Sie fühlte sich so zu sagen, ruhig und zufriedener, ernst gehoben bis in's Herz hinein, und wo ihr Anfangs doch ein Mal der leise Gedanke gekommen, wohin denn das Alles führen solle, ob denn diese Theilnahme, diese Offenheit nicht Unrecht sei? — Da lehnte sie ihn lächelnd ab. Hultberg war ja ein wackerer Mann, erkannte sie immer deutlicher, ein freundliches, treues Herz und ein Mensch, der Theilnahme und Aufmunterung verdiente nach all' dem Schweren, das ihn betroffen, aus dem er sich eben erst wieder zu erheben begann.

So stand sie vor ihm, und Hultberg konnte nicht nur beobachten, wie ein solches Herz überhaupt Welt und Leben erfährt, in sich aufnimmt und gestaltet, sondern er blickte auch immer tiefer hinein in das eigene selbstständige Leben und Weben dieses Frauenherzens und Gemüthes. Das war ein Einblick, der ihn von Tag zu Tag mächtiger anzog, tiefer interessirte; ihr Inneres erschloß sich ihm, wie eine Blume, deren Kelch, je tiefer und aufmerksamer wir hinein schauen, immer wunderbarere, ungeahnte Schönheiten zeigt. Aber wie lebhaft ihn das Alles bewegte, und wie voll es ihn durchdrang — er beherrschte sich und sein Gefühl mit Ernst und Ruhe; denn je länger und je besser er die Frau kannte, desto schöner trat ihm die Kleinheit dieser Natur entgegen, desto wahrhafter achtete er sie. Und mit ernster, sorgender Ueberlegung vermied er Alles, was ihr Vertrauen mindern, in ihrer Unbefangtheit sie stören konnte.

So stand sie vor ihm, wiederholen wir, mit ruhiger, freundlicher Offenheit und Hingebung. Allein über die tiefsten und eigensten Regungen ihres Innern, über den Gatten und ihre Ehe mit ihm, über ihre Gefühle und Gedanken darüber sprach sie niemals eben so wenig, wie über die Zeitaltschnitte, in denen sie nach und nach die Frau geworden, welche sie war. Und dennoch hätte Huldberg gerade in diese Verhältnisse einen Einblick gewinnen mögen, in denen er den Schlüssel zu Manchem vermutete, was ihm bisher an ihr und ihrem Wesen noch unverständlich geblieben war und ihn störte. Er wollte klar sehen und wandte sich daher endlich bei einer seiner gewöhnlichen nachmittäglichen Bootsfahrten geradezu an den alten Peter Dom mit der offenen Frage, weshalb der Kasper eigentlich so schnell und für so lange davongegangen und Frau und Kind in den traurigsten Umständen hilflos und schutzlos gelassen habe.

Der Alte schaute grämlich nach dem Focksegel hinüber und zog die Schote fester an; er schien heute noch wortfarger zu sein, als gewöhnlich, und erst nach einer ganzen Weile versetzte er murrend: „Dummes Zeug!“ — „Was denn, Peter?“ fragte der Maler belustigt, „daß er davon ging?“ — „Ja auch. Aber Unjereiner kann freilich nicht immer dabei sein und sich schnäbeln wie ein Taubenpaar.“ — „Aber warum auf so lange Zeit, Peter, und in solchem gefährlichen Dienst?“ — Der Alte warf das Ruder scharf nach rechts, um das Boot wieder in den Wind zu bringen. Dann entgegnete er: „Drum, Herr, war der Kasper auch 'n Narr.“ — „Was gab es denn, Peter?“ — Der Bootsmann zog die starken Brauen fest zusammen. „Was weiß ich?“ erwiderte er finster. „War's eine giftige Zunge oder der Eifersuchtsteufel, der ihm eingab, daß sein Weib es vordem mit dem Sohn ihrer alten Herrschaft gehalten — er machte Lärm und Halloh, verbot ihr den Weg zur Stadt, quälte sie bei Tag und Nacht. Und als sie dann auch obstinat wurde und ihm ernst zu Gemüth redete, schlug das Feuer bei ihm gleich aus allen Lufen, er trank sich toll und voll, und nahm die Heuer aus dem Schiff an. Sie flachen schon lange nach ihm,“ setzte der Alte lebhafter hinzu, „denn es gab keinen bessern Steuermann, so lange er vernünftig war. Aber bis dato wollte er nicht; er konnte bessere Stellen und kürzere Fahrten haben.“

Huldberg schüttelte den Kopf und schaute eine Zeitlang stumm in die munter bewegte See, wo die frische Brise die Wellen immer höher und brausender vorübertrieb. „Also eines dummen Argwohns oder Geschwäzes wegen!“ bemerkte er endlich fast traurig. „Wie war das möglich? Wer mit Reginen lebt und nicht auf ihre Schuldlosigkeit schwört, muß ihr nicht wohlwollen oder ein Narr sein. Ihr Herz liegt in den Augen, und es ist fest und treu.“ — „Ich denk's,“ versetzte der Bootsmann mit einem schiefen Blick auf seinen Begleiter und in einem seltsamen Ton, so daß Huldberg überrascht auf und zu ihm hinübersah. „An der kann man sich die Zähne verbeißen — Gottlob!“ Dann ber versank er in seine gewöhnliche starre Gleichgiltigkeit,

und in dem rauben Gesicht konnte man Nichts als die feste Ueberzeugung lesen, daß er heute schon mehr als genug geredet habe.

Der Maler brachte von der Fahrt einen Druck mit sich zurück, der ihn unruhig umhertrieb. War es die letzte Bemerkung des Alten, von dem er sich nun erinnerte, daß er ihn schon seit einigen Tagen noch mürrischer als sonst gefunden; war es, daß er einen Andern nach Dingen gefragt die Regine ihm bisher verschwiegen, und daß ihm diese Frage nun wie ein Unrecht erschien? Oder war es endlich, daß er die Frau gestern und heut fast gar nicht gesehen? Sie war fast die ganzen beiden Tage in der Stadt auf Arbeit gewesen, und Huldberg hatte sich so an den Verkehr mit ihr, an ein flüchtiges freundliches Plaudern, ja nur an das gelegentliche Erblicken ihrer Gestalt, ihres Gesichtes gewöhnt, daß er das Alles in ihrer Abwesenheit ernstlich entbehrte. Es kam dazu, daß er das Strandbild mit Mutter und Kind im Vordergrunde wirklich zu malen begonnen und Reginen's Gesicht dazu gebrauchte. Sie hatte sich freundlich verstanden, ihm dazu zu sitzen.

Im Badehause und im Kreise der bereits stark verringerten Gesellschaft war es ihm noch unbehaglicher als draußen und endlich ging er mit dem Entschlusse hinaus, Regine ein Mal wieder an der Düne aufzusuchen, was er seit jenem ersten Abend streng vermieden hatte. Er wollte mit ihr selber reden: sie mußte nun aus der Stadt zurück sein.

Der Abend war klar, die Luft kühl, der frische Wind jagte die Wellen in wilder Lust dahin. Aber die Stelle, welche sich die Frau zu ihrem Ruheplatz erkoren, war auch jetzt ziemlich geschützt, und man konnte dort mit Behagen weilen und hinausschauen. — (Fortsetzung folgt.)

## Die Schlacht bei Sissek.

(Oelgemälde auf getriebenem Kupfer, auf Leinwand kopirt von P. Künl, Maler.)

Der Sieg der Christen über die Türken am 22. Juni 1593 ist, wie Valvasor berichtet, bald nach dem Ereignisse, in Oelmalerei auf Kupfertafeln zur bildlichen Darstellung gebracht worden. Die eine ist verloren gegangen, die andere befindet sich im Besitze des Laibacher Landesmuseums und ist jetzt vom Maler Paul Künl in sehr getreuer Weise auf Leinwand kopirt worden.

Um sich ein genaues Verständniß des Gemäldes eigen zu machen, ist es nöthig, die geschichtlichen Daten vorzuführen, deren Hauptmomente eben das Gemälde darstellt.

Hassan Pascha von Bosnien machte im Jahre 1590 auf Befehl des Großwesirs einen Einfall in Kroatien, verwüstete eine Menge Ortschaften, ward aber auf dem Rückzuge durch schlechte Witterungsverhältnisse und durch die nachsehenden Christen schwer bedrängt, so daß er nur mit großem Verluste in sein Paschalik zurück gelangte.

Er beschloß nun an der Mündung des Flüsschens Petrinja eine Feste anzulegen, um von hier aus leichter in Krain und Kroatien einfallen zu können. Von Sissek aber konnte er am Bane gehindert werden, weshalb er diesen festen Platz der Christen erst zu erobern beschloß. Sissek

jedoch, (das Siscia der Römer), der strategisch wichtige, auf einer Landzunge am Einflusse der Kulpa in die Save gelegene Uebergangspunkt, ward von den zwei Domherren Mafac und Fabrici (es gehörte damals dem Agramer Domkapitel) so energisch vertheidigt, daß die Belagerer wieder abziehen mußten.

Diese Demüthigung und die Zurückeroberung von Miaslovina durch Van Erdödy hielten den Pascha jedoch nicht ab den Bau Petrinja's zu vollenden; er schlug sogar den ihm am Bau hindern wollenden Van in die Flucht, was in Kroatien und Krain großen Schrecken verursachte. Doch hatte diese Niederlage die gute Folge, daß man energische Anstalten traf, entschlossenen Widerstand zu leisten.

Hassan Pascha, einsehend, daß ihm ein ernstler Kampf bevorstehe, zog eine große Anzahl Truppen aus Bosnien und Ungarn an sich, so daß er sein Heer auf 25—30000 Mann brachte, und zwar meistens Reiter. Mit dieser Macht, welche er am 1. Juni bei Banjaluka konzentriert hatte, nebst vielem Geschütz, zog der Pascha nun vor Sissek, wo er am 16. Juni anlangte. Sissek's Besatzung war diesmal wieder von zwei Domherren befehligt, von Blasius Jarak und Mathias Sintiz. Diese, die Ereignisse kommen sehend, hatten sich vom Kommandanten Agrams, Herrn Ruprecht von Eggenberg, Hilfe erbeten, der ihnen denn auch 100 deutsche Knechte sandte.

Die Veste, von den Türken fortwährend beschossen, gerieth in große Bedrängniß, zumal Sintiz, nebst 12 Mann beim Bombardement fielen. In dieser Noth schickten sie Hilferufe an Van Erdödy und an Eggenberg und baten um Entsatz. Dieser ward ihnen versprochen und sofort das Aufgebot rings im Lande erlassen. Der kroatische Adel, Andreas v. Auersperg in Karlstadt, Großwein, Oberlieutenant in den windischen Grenzen und Andere wurden beordert, herbeizueilen.

Sie kamen. Eggenberg schlug eine Brücke über die Save und führte am 19. Juni die Truppen hinüber; ihm schloß sich in Europolze Auersperg mit den Seinigen an. Die Gesammtzahl der christlichen Krieger bestand in 4—5000 Mann.

Die Kroaten waren im Kriegsrathe dagegen, die Offensiv zu ergreifen; Auersperg aber drang mit seiner Ansicht durch, und so ward der 22. Juni zum Angriffe bestimmt. Es war die höchste Zeit; denn am Morgen dieses Tages erschien ein Bote mit der Nachricht, daß der Sissek nicht heute entsetzt werde, es fallen müßte; der Thurm gegenüber der Kulpa sei schon halb zerschossen, und der Feind beabsichtige einen Sturm. Wichtig führte Hassan Pascha 18.000 Mann Kerntruppen über die Kulpa und nahm zwischen diesem Flusse und der Save Stellung, die Christen erwartend, welche sich nördlich an einen Sumpf, (palus salutis), nahe der Save lehnten, und in drei Treffen aufgestellt waren. Das erste Treffen befehligte Van Erdödy, das zweite Auersperg, das dritte Melchior von Rödern, dessen 500 Mann schlesische Schützen viel zum Siege beitrugen.

Der Kampf begann gegen 11 Uhr Vormittags. Das erste Treffen unter Erdödy griff an, ward aber von 1000 auserlesenen Reitern Hassan's geworfen. Nun ließ Auersperg angreifen, und seine Krainer und Karner, die Kroaten und Rödern'schen Schützen warfen sich mit solcher Furie auf die Türken, die Erdödy'schen, mittelweilte wieder gesammelten Streiter griffen so energisch die Flanke des Feindes an, daß dieser rasch seinen Rückzug nach der Brücke nahm. Die in kleineren Abtheilungen kämpfenden Sieger verfolgten ihn so bizig, und richteten eine solche Mobelei an, daß Alles, was die Klinge nicht erreichen konnte, in die Kulpa gesprengt wurde. Ueber die Brücke retteten sich kaum 2500 Mann,

die Mehrzahl (darunter 12 Beg's) fand den Tod in den Wellen, auch Hassan Pascha und Mehemed Beg von Herzogowina, des Sultans Neffe. Als die Türken jenseits der Brücke die Niederlage sahen, ergriffen auch sie die Flucht und Sissek war befreit.

Das zersprengte türkische Heer ward von Erdogul Beg, der mit Ruftan in Bosnien kommandirte, gesammelt; die Festung Petrinja nahm die Flüchtigen auf. Van Erdödy wollte die Angst der Türken benützen und die Festung sofort angreifen, allein Eggenberg hielt das Unternehmereisen auf, weil, wie er sagte, er als kaiserlicher Kommissär keine Befehle dazu habe. Erst im Jahre 1595 wurde Petrinja vom Van Erdödy und dem Grafen Georg Zyriny erobert und geschleift.

Auf dem Gemälde nun, das ganz in der damaligen Manier der Historienmalerei gehalten ist, finden wir drei zu verschiedenen Zeiten stattgehabte geschichtliche Vorgänge dargestellt. Der erste ist die Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593, der zweite ist der Einzug Andreas von Auersperg's als Sieger in Karlstadt am 28. Juni desselben Jahres, der dritte ist die Eroberung Petrinja's im Jahre 1595.

Das Gemälde gleicht einer, aus der Vogelperspektive aufgenommenen Landschaft, und zwar ist oben Süd, links Ost, rechts West, unten Nord. Den Mittelpunkt bildet die sich eben zur Flucht wendende Armee Hassan's, aus drei zusammengesetzten Trupps bestehend, von denen jeder 6000 Mann zählt; der erste von Mine Beg Bassa, der zweite von Hassan Bassa, der dritte von Mine Beg befehligt. Ein vierter Trupp ohne nähere Bezeichnung, von den übrigen getrennt, wendet sich nach rechts, um über die Odra zu setzen und wahrscheinlich nach Petrinja zu fliehen. Die Masse der Türken drängt sich nach der ohnweit Sissek befindlichen Brücke, die einen ähnlichen Anblick gewährt, wie die Brücke über die Beresina, als die Franzosen darüber flüchteten. Man sieht, wie die Mehrzahl der Flüchtigen in die Wellen stürzt. Sissek selbst ist arg mitgenommen; ein Thurm ist bereits zerschossen, einer ist dem Einsturze nahe; aber die Besatzung wehrt sich tapfer, alle Lücken sind mit Verttheidigern besetzt. Jenseits der Kulpa sind drei türkische Lager; Sissek vis-à-vis ist eine Batterie, von wo aus die Veste beschossen wurde. Die im Lager befindlichen, wie an der Batterie aufgestellten Türken ergreifen eben die Flucht. Die ganze Landschaft jenseits der Kulpa zeigt fliehende Türken-schaaren, die auf ihrer Flucht noch rauben und plündern. Sie wenden sich nach Brisa, Paritina, Miaslovina und Astoviza (Hrastovice), welche Schlöffer und Orte sich in den Händen der Türken befanden.

Den Vordergrund des Gemäldes bildet das christliche Heer. Da der Zusammenstoß, in dem das erste Treffen unter Van Erdödy geworfen wurde, vorüber ist und die Türken sich schon zur Flucht wenden, so sieht man vom Heere der Christen nur zwei Treffen. Das vordere besteht aus sechs Trupps; vier Trupps Reiter und zwei Fußvolk. Auf dem linken Flügel sieht man einen Trupp kroatischer Reiter; dann kommt ein Trupp Reiter mit vier verschiedenen Fahnen, welche wahrscheinlich die verschiedenen Bestandtheile des Reitertrupps veranschaulichen; dann kommt ein Trupp kaiserlicher Reiter. Zwischen diesem und dem vorigen sind die Heerespausen und das klingende Spiel. Das Centrum bildet der Anführer Andreas von Auersperg in voller Rüstung mit einer auserlesenen Schar Reiter, sie stürmen tapfer vorwärts. Den rechten Flügel bilden ein Trupp Reiter, ein Trupp kaiserliches Fußvolk und ein Trupp Karlstädter Fußvolk, das einzige, welches Pikelhauben trägt. Hinter diesem ersten, respect. zweiten Treffen zieht sich der Palustria sa-

lutis hin, wo, durch diesen Sumpf vom Vordertreffen getrennt, nun die Reserve des Christenheeres unter Nöddern steht. Sie wird gebildet von einem Trupp kaiserlicher Reiter mit zwei Trompetern an der Spitze; einem Trupp Krainer Fußvolk mit drei Fahnen, rechts und links die Deutschordensfahne, in der Mitte die Landesfahne; dann einem Trupp Lanzenreiter. Links sieht man den Kommandirenden Melchior von Nöddern. Ganz links am Rande des Bildes ist der Savestusf.

Der zweite geschichtliche Vorgang, welchen das Gemälde darstellt, der Einzug des Siegers in Karlstadt befindet sich rechts unten. Zuvörderst im Zuge sind drei türkische Fahnen und die eroberte Heereskapute Hassan's Pascha's; dann folgen wieder drei türkische Fahnen und der Kopf Hassan's auf einer langen Stange aufgesteckt. Man hatte die Leichname Hassan Pascha's und Mehemed Wegs, sowie anderer Wegs aus den Wogen gezogen und ihnen die Köpfe abgeschlagen. Nun folgt ein Trupp Reiter, in ihrer Mitte der Held des Tages, Andreas von Auersperg mit dem Feldherrnstabe. Mehrere Türkenköpfe werden von den Reitern getragen. Auersperg ist hier nicht mehr in Rüstung. Vor dem Tore Karlstadt's hält ein Theil der Besatzung und begrüßt mit Pfeifen und Trommeln die ankommenden Sieger.

Rechts oben auf dem Gemälde ist der dritte geschichtliche Vorgang, welcher zwei Jahre später stattfand, dargestellt. Von einem, dießseits der Kulpa befindlichen Lager aus sind die Christen zur Verrennung der von Hassan Pascha erbauten Festung Petrinja ausgezogen. Um nicht mit der Eroberung eines Forts an der bestehenden Brücke sich aufzuhalten, haben sie oberhalb desselben eine Holzbrücke geschlagen, auf welcher sie den Fluß überschritten. Sie haben zum Theil die Festung bereits umgangen und das türkische Lager überfallen, beschossen Petrinja auch schon aus einer Batterie. Die Türken im Lager scheinen überrumpelt worden zu sein; man sieht Einige noch in den Zelten gemüthlich sitzen, während die eindringenden Kroaten schon die Pferde wegtreiben. Die Türken fliehen gegen Grastoviza und Misslovina zu.

Den Raum zwischen der Kulpa und Odra hat der Maler zur Darstellung einzelner Episoden und Zustände während des allgemeinen Kampfes gegen die Ungläubigen benützt. Da sieht man mit Pallisaden umgebene Weingärten, besetzte Landgüter, einzelne feste Thürme etc. Hier wird ein Trupp gefangener Christen von Türken transportirt, dort halten Christen wieder eine Anzahl Türken gefangen. Um das grausame Vorgehen der Türken gegen die Christen anzudeuten, schleppen einige derselben Galgen herbei, während andere einbrechen und plündern. Die beiden Feuer, welche der Maler hier lodern läßt, sind sogenannte Kreuzfeuer, Signale für die christlichen Bewohner der von den Türken bedrohten Lande; es können aber auch Johannisfeuer sein, wie man solche am Vorabende des Johannisfestes noch jetzt auf den Bergen anzuzünden pflegt, oder auch Siegesfeuer.

In dem obersten Theile des Gemäldes, in der Wolfenregion, hat der Maler folgende Figuren angebracht: Links zuerst den heiligen Achatius (mit einem Palmzweige in der Rechten und einem Baumstocke in der Linken) an dessen Gedächtnistage die Schlacht vorfiel. Er ist einer der Landespatrone Krain's. Dann folgt Johannes der Täufer, und hierauf kommen drei Engel, von denen der erste das Nachschwert hält und Blitze, der zweite Speere, der dritte Pfeile auf die Türken herabschleudert, wodurch wahrscheinlich der Maler ausdrücken wollte, daß die Christen ihren Sieg dem Beistande des Himmels zu verdanken hätten. Die sechste

Figur ist Christus, er hat die rechte Hand zum Segen erhoben, in der Linken hält er das Kreuz. Die siebente und letzte Figur ist der heilige Lorenz.

Rechts ganz unten, ist folgende Inschrift: **SANCTVS ACHATIVS ANDREAM AB AVERSBERG In Ista FVRIOSA PVgna persIII. anno 1593.**

Auf dem ganzen 4 Schuh hohen und 6 Schuh langen Gemälde sind nicht weniger als 2428 menschliche Gestalten, theils in Trupps, theils einzeln, entweder ganz oder nur theilweise sichtbar dargestellt. Außerdem sind eine nicht minder bedeutende Zahl Thiere, Pferde, Kameele etc. angebracht.

Was uns an dem ganzen Gemälde interessirt, ist, nächst dem historischen Ereignisse, die Manier. Der Maler ist stets besorgt gewesen, Alles so anschaulich und verständlich als möglich zu machen, und hat dazu Mittel verwendet, die höchst drastisch wirken. So fällt besonders auf, daß einzelne Figuren in größeren Dimensionen gehalten sind; dadurch wollte der Maler ihre hervorragende Stellung bezeichnen. So sind Auersperg und Nöddern stets um ein Viertel größer gehalten, als andere Reiter. Hassan Pascha's Kopf ist von riesiger Größe, fast so groß als der Körper dessen, der ihn trägt. Oft scheint die Unnatürlichkeit der Dimensionen auch eine unabsichtliche zu sein. In Karlstadt steht ein Kroat neben einem stockhohen Hause, dem er mit der Schulter bis an's Dach reicht. Eine, auf einem Baumstamm sitzende Kröte ist so groß, wie ein Pferd etc.

Um anzudeuten, daß in und um Karlstadt keine Türken sind, daß dort friedliche Zustände herrschen, läßt der Maler Tauben, so groß wie Adler, fliegen, — und einen Jäger den Jagdfreunden nachgehen; derselbe legt eben das Gemieth auf zwei aus der Odra laufende Hirsche an.

Am andern drastischen Zügen ist kein Mangel. So läßt der Maler die Reiter, auch wenn sie in entgegengesetzter Richtung reiten, alle nach einer Seite gewendet sein, wie z. B. beim Einzuge der Sieger in Karlstadt. Um anzudeuten, daß der eine Trupp Christen aus Lanzenreitern bestehe, damit aber die Lanzen nichts von den Reitern verdecken, hat er dieselben alle neben dem Trupp angebracht. Die fliehenden Türken gleichen oft einer Schaar Turner, die Spring- und Laufübungen machten; die Kanonen werden mit den Lafetten nach vorne fortbewegt, z. B. in dem Marsche bei Petrinja. Um die Gefangennehmung anzudeuten, hat der Maler einen Strick um einen ganzen Trupp gelegt. Das Allerkomischste aber ist ohnstreitig, daß alle in die Kulpa gestürzten Türken stromaufwärts getrieben werden.

Der Maler Künzl hat mit ängstlicher Genauigkeit das Gemälde kopirt; sein mühsames Werk ist so werthvoll wie das Original, an welchem hier und da der Zahn der Zeit schon stark genagt hat.

L. J.

## Literatur.

Das uns vorliegende 5. Heft des „Illustrirten Familienbuchs“ des österr. Lloyd ist ganz geeignet, den verschiedensten Interessen und Geschwächerrichtung zu befriedigen. Es bringt von Geibel ein sinniges Gedicht: „Mittagszauber“; von Wolfgang Müller eine Erzählung: „Mühle im Wengethal“; von Schmidt-Weisenfels einen kulturhistorischen Beitrag: „Das Theater in Berlin“; einen Aufsatz über „einige Resultate der Spektralanalyse“ etc.